

Sächsische Volkszeitung

erschint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis: 1 Mark 50 Pf. (ohne Postgeb.) für Ostpreußen
2 Mark 50 Pf. bei a. a. Postämtern I. Postbezirk für 6000
Eingelassener 10 Pf. — Reklamations-Zeichnung: 11—12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Inserate werden die 6. Spalte. Beilagen ab dem 1. Januar mit 15 Pf.
Beilagen mit 50 Pf. die 7. Spalte. 3. Wiederholung Rabatt.
Werbungs-Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden,
Wilsdruffer Straße 43. — Druckerei: K. 1906.

Der Värm über geistliche Wahlbeeinflussungen.

Zwei volle Tage lang hat sich der Reichstag bei der Wahlprüfung mit dem Värm der Rinken über die Wahlbeeinflussungen durch die Geistlichen befaßt. Man wird aber nicht sagen können, daß die Angriffe gut abgefaßt haben. Denn alle Einzelfälle, die sie vorgebracht haben, sind sofort vom Zentrum widerlegt worden. Es zeigte sich, mit welcher Leichtfertigkeit die Linke Anklagen erhebt, wenn es gegen katholische Geistliche geht; da wird nichts mehr geprüft, so wird jede Schandergeschichte geglaubt, selbst der größte Witz wird da noch auf die Reichstagstribüne gebracht. So hat sich ein Abgeordneter nicht getraut, die Schandergeschichte nachzuerzählen, daß ein katholischer Religionslehrer seinen Schülern gesagt haben soll, sie müßten den Eltern sagen: Wenn der liberale Kandidat gewählt werde, so müßten die Katholiken protestantisch werden oder man schneide ihnen die Köpfe ab! Und über noch handgreiflicheren Unsinn soll der Reichstag noch Beweis-erhebung fordern? Er würde sich ja nur lächerlich machen, wie es mit Recht ein protestantischer Abgeordneter hervorhob. Während also alle Anklagen gegen die katholische Geistlichkeit sich als unwahr herausstellten, ließen diese Kulturkampftrumpeter die protestantische Geistlichkeit ganz ungehört und doch kommen dort Dinge vor, die nicht sehr erbaulich sind. Noch im Jahre 1903 hat ein protestantischer Geistlicher in Württemberg in einer öffentlichen Wähler-versammlung ausgerufen: „Lieber den Teufel wählen als einen Zentrumsmann; lieber in die Hölle kommen als in den Zentrumshimmel!“ Eine Kritik solcher fanatischer Verhetzung ist überflüssig.

Aber besteht denn eine geistliche Wahlbeeinflussung überhaupt, weil die Linke so viel davon redet? Es ist ganz klar, daß der Geistliche durch seine Person und seine ganze Stellung in jeder Gemeinde einen erheblichen Einfluß hat; wie er sich in politischen Fragen verhält, so folgen ihm ohne weiteres viele Bürger, schon aus dem einfachen Grunde, weil letztere nicht Zeit und Gelegenheit haben, sich so eingehend mit der Politik zu befassen. Sie wissen auch, daß der Geistliche durch seine politische Stellungnahme nichts für sich herauszuschlagen will, da weder höhere Getreidezölle noch vermehrter Arbeiterlohn ihm persönlich etwas nützen. Man weiß, daß der Geistliche wahrhaft ungenüßliche Politik treibt und nur ideale Ziele verfolgt. Wer so dachte, hat ungewollt schon einen großen Einfluß und eine zahlreiche Gefolgschaft. Dem Gelehrten ist dies freilich ein Dorn im Auge, sofern der Geistliche nicht für ihn — in der Stichwahl wenigstens — eintritt, wie es in Kagen Schmelz gesah, wo der Freisinn ganz begeistert war ob dieser Hilfe der „hochwürdigen Geistlichkeit“. Der freisinnige Kandidat hat dieser ja ebens seinen Dank ausgesprochen.

Aber der Geistliche hat nicht nur das staatsbürgerliche Recht, sich wie jeder ein Wahlrecht zu kümmern, sondern er kann unter Umständen verpflichtet sein, hier einzugreifen. Denn die Parlamente befaßen sich nicht nur mit rein politischen Fragen, wie Blottvermehrung, Militärwesen usw., sondern es stehen auch sozialpolitische und religiöse Dinge zur Erörterung. In sozialpolitischer Hinsicht aber vertritt die Kirche und der Geistliche stets den Schutz der wirtschaftlich Schwachen und in religiösen Fragen hat der Klerus ein erstes Anrecht, gehört zu werden. Wir erinnern nur an die Schlußfrage, an die Freiheit der Religionsübung. Es kann dem Richter nicht gleichgültig sein, wie das Schulwesen organisiert wird, ob es christlich ist oder atheïstisch, er ist berufen, die Kinder auf religiösem Gebiete zu erziehen und da muß er sich zur Wehre setzen, wenn die Schule ihm entgegenarbeitet oder das Parlament Gesetze schafft, welche die Ausübung der religiösen Pflichten hindern oder erschweren. Wenn der Geistliche deshalb bei Wahlzeiten sein ganzes Gewicht dahin in die Waagschale wirft, daß ein christlich gesinnter Kandidat gewählt wird, kann ihm niemand einen Vorwurf machen!

Die Gegner neben dies auch indirekt zu; sie fliehen nur auf Gebiete, auf die man ihnen nicht folgen kann. Es kommen allerlei Weichstuhlgeschichten zum Vorschein; man erzählt im Reichstage, der Geistliche habe im Weichstuhle Männer zu bereuen gesucht, für das Zentrum zu stimmen, ja, er habe auch auf Frauen eingeredet, ihre Männer dahin zu beeinflussen! Solche Geschichten lauden immer und immer wieder auf; aber sie lassen sich nie auf ihre Richtigkeit prüfen. Einmal steht fest, daß ein ordentliches Weichstuhl aus der Weichte nichts ausschwaßt, und dann kann der Geistliche sich ja wehren; weil er strenges Stillschweigen über alles zu wahren hat, was er in der Weichte erfährt. Da kann man a. w. nie die volle Wahrheit ermitteln. Alles, was also über den Weichstuhl im Reichstage geredet wird, ist und bleibt ein leeres und eine politische Körperlichkeit sollte sich mit solchen Redereien gar nicht weiter beschäftigen, das ist derselben unwürdig wie sie auch nicht berufen ist, der Oberamtsrat für den Klerus zu sein. Wer sich durch seinen Egoismus gekränkt fühlt, geht zum Bischof, nicht aber an der Reichstags.

Man reden diese Liberalen auch viel über den Mißbrauch der Kanzel zu politischen Zwecken. Aber auch hier kommt sie keine Beweise anführen. Der Geistliche hat das Recht und nach der Lage der Sache sogar die Pflicht, auch auf der Kanzel allgemeine politische Fragen zu behandeln;

er darf hinweisen auf die Pflichten gegenüber dem Staate, denn „geht dem Kaiser, was des Kaisers ist“. Er darf auch nicht betonen die Wichtigkeit einer Wahl, die Notwendigkeit, sein Wahlrecht auszuüben, und er darf hervorheben, daß die Wahl christlich gesinnter Männer in das Parlament eine Notwendigkeit ist. Da kann ihm niemand entgegenreden und sagen, daß dies nicht auf die Kanzel gehöre. Wenn unsere Kirche im Parlament ausgeübt wird, müssen dort auch Leute sein, die sie vertreten. Die Liberalen aber gehören nur zu bloßen Verteidigern, und nicht zu den Anführern. Wenn also der Staat durch Gesetze in die Kirche hineinregieren will, hat der Geistliche die Pflicht, sich zu wehren und seine Gemeinde zu belehren, daß ein solcher Angriff unzulässig ist. Nur ein Minister verliert in solchen Fällen seine Beredsamkeit.

Es heißt man also, wie ungerade die Angriffe auf unteren Klerus sind; sie werden auch keinen anderen Erfolg haben als: daß die kirchlichen Männer sich nur noch dicker und weiter um den Hals nehmen und sich zur Seite stellen. Sie tun das, weil sie wissen, daß sie dann auf jeder Bahn sich befinden, daß sie für sich und die Nation hierdurch in jeder Beziehung am besten sorgen. Viel Feind, viel Ehr! Das gilt auch in solchen Fragen für den katholischen Klerus, den nur als einen der Angehörigen stets in der Lage gegen solche unüberlegten Angriffe.

Deutscher Reichstag.

k. Berlin, 22. Sitzung am 21. November 1906.

Auf der Tagesordnung steht der Besetzungswahl betreffend den Befähigungsnachweis im Handwerke.

Abg. Waller (Konf.): Gegen den Entwurf hatten wir zuerst Bedenken und forderten den Befähigungsnachweis, aber wir nahmen die Sache als Abschlagszahlung an und nahmen das Gesetz an. Der Resolution betr. Bauarbeiterlohn stimmen wir nicht zu.

Abg. Wötter (Nat.) stimmt dem Heiner Befähigungsnachweis zu. Die Vorlage enthält genügend Vorbehalte gegen Willkür. Der Bauarbeiterlohn könne in einzelnen nicht durch die Gesetzesbestimmung erfolgen; solche Einzelheiten kann man nicht in ein Gesetz aufnehmen. Gewählte Arbeitervertreter als Aufsichtsbearbeiter lehnen wir ab, schon wegen des Prinzips. Reichlich muß mehr an Bauarbeiterlohn gegeben; die Gewerbeinspektoren können nicht diese Arbeit leisten. Das Fortbildungsgeld soll durch das Reich getragen werden.

Abg. Frohme (Soz.): Man der Vorlage verweigern wir uns nicht viel; ein guter Bauarbeiterlohn ist die beste Maßnahme gegen Bauunfälle.

Abg. Gump (Reichst.): Die Allgemeinheit muß größere Opfer für die Handwerker bringen; ein alter Handwerker darf nicht der Untermenschen zur Last fallen. Die Handwerkskammern haben nicht die erwarteten Resultate gebracht; sie sind zu sehr bürokratisch. Die Kosten sollten durch die Allgemeinheit getragen werden. Der Kreis der Bauteile, die sich für das Handwerk interessieren, erweitert sich immer mehr.

Staatssekretär Graf Pokrowsky: Der kleine Befähigungsnachweis stützt sich auf moralische Gründe; er fordert, daß der selbst erlangen sein muß, der Befähigung ausüben will. Ganz anders sieht es mit dem technischen Befähigungsnachweis aus. Unter Bauarbeiterlohn steht noch nicht so aus, wie er sein sollte. Die Berufsvereinigungen sollten in ihrem eigenen Interesse auf bessere Baukontrolle sehen, so vermeiden sie ihre Äußerungen. Die Einzelstaaten müssen mehr an Aufsicht leisten. Wenn man die Kosten der Handwerkskammer auf öffentliche Ausgaben nimmt, so muß Rechnung vorangehen; ob es der Finanzminister tun, weiß ich nicht. (Heiterkeit.) Ein übereinstimmender Beschluß des Bundesrats geht dahin, daß einem Handwerker, dem in einem Bundesstaate die Ausübung des Handwerks unterliegt, die Ausbildung überhaupt unterliegt sein soll. Die Ergebnisse der Handwerkskammern werden dem Reichstage im neuen Jahre gehen. Die Annahme des Entwurfs ist der erste Schritt zu einem Handwerkslohn. (Beifall.)

Abg. Hoffmeister (Reif. Berg.): Der allgemeine Befähigungsnachweis ist nicht durchführbar. Wir wollen den Handwerker die Freiheit geben, sie rechts und im Zentrum wollen zur Schwanz aufstehen.

Abg. v. Gaxian (Pole) lehnt die Vorlage ab.

Abg. Werner (Antik.) stimmt derselben zu, da sie ein Anfang im Handwerkslohn sei.

Abg. Euler (Zentr.) nimmt die Vorlage an, wenn sie auch nicht den Befähigungsnachweis bringt. Ein Vorzug für den geprüften Meister liegt nicht vor, denn auch ihn könne nachher die Bauarbeiterlohn entzogen werden. Viele Bauunfälle sind auf die Arbeiter selbst zurückzuführen. Die Unternehmer haben ein großes Interesse an Bauarbeiterlohn, weil sie die Renten zu bezahlen haben. Ich kann mit hoher Hoffnung in die Zukunft sehen, weil ein erhöhter Bauarbeiterlohn sonnen wird. Können wir für obligatorische Fortbildungsschulen ein, der Unterricht muß am Tage stattfinden.

Abg. Romelburg begründet den sozialdemokratischen Antrag betr. Bauarbeiterlohn. Die Bauarbeiterlohn erhebt so lange ihre Stimme, bis sie den nötigen Schutz erhält.

Abg. Pauli-Votschmann (Konf.): Die Bauhandwerker fordern vor wie nach dem Befähigungsnachweis und lehnen den Entwurf ab. Aber wir stimmen trotzdem für denselben. Die Aufgabe betreffen kleinen Befähigungsnachweis, ist sehr wesentlich und enthält einen großen Fortschritt für das Handwerk.

Das Haus verlegt darauf die Fortsetzung auf Donnerstag 1 Uhr.

Politische Rundschau.

Dresden, den 22. November 1906.

Das dänische Königspaar reiste am 20. d. M. 11 Uhr 35 Minuten abends von Berlin nach Kopenhagen ab, vom Kaiserpaar zur Bahn geleitet. Außerdem erschienen am Bahnhof der Kronprinz, Prinz Oskar, der dänische Gesandte und das Gesandtschaftspersonal. Die Verabschiedung der Majestäten war überaus herzlich. Auf dem Wege zum Bahnhofe brachte eine große Volksmenge den Majestäten andauernde Glückwünsche dar.

Infolge des Erfindens des Kolonialdirektors Dernburg begab sich der Altonaer Rechtsanwält Levi, der im Auftrage von Altona die Sache der Altonaer vertritt, nach Berlin, um sich mit Dernburg über die Maßnahmen betreffend

die Rechtsmittel gegenüber dem über die Altonaer gefällten Urteile zu beraten. Dernburg teilte dabei mit, daß bei der Kolonialverwaltung nur das Urteil eingegangen sei, die Urteilsbegründung aber noch ausstehe.

Der neue Landwirtschaftsminister von Arnim hat bis jetzt eine „gute Presse“; man ist rechts und links mit ihm zufrieden und hofft viel von ihm. Die bündlerische „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: „Der Nachfolger des Staatsministers von Podbielski hat in praktischen Fragen der Landwirtschaft ein hervorragendes Verständnis bewiesen. Es ist zu hoffen, daß er sich dementsprechend auch als Wirtschaftspolitiker bewähren wird.“ Daß der neue Minister in allen wichtigen Punkten in den Spuren seines Vorgängers geht, ist sicher; aber es kommt im politischen Leben eben auch viel darauf an, wie man eine Sache macht. Daß Podbielski es nicht verstanden hat, sich bei der städtischen Bevölkerung beliebt zu machen, ist zutreffend; er war vielmehr hier geradezu verhaßt. Nicht so sehr seine Wirtschaftspolitik hat diese Stimmung erzeugt, als seine Art und Weise, wie er diese vertrat; seine schlechten Worte über die Kleinrenter, über die Einschränkung der Haushaltung und so weiter haben hier sehr böses Blut gemacht. Man anerkennt auch in den Städten, daß unsere Landwirtschaft geachtet sein muß, und daß eine blühende Landwirtschaft die beste Abnehmerin unserer Industrie ist. Aber es berührt hier doch sehr peinlich, wenn man sich an leitender Stelle über die Klagen der Städte mit einem Eherz binwegsetzt. Wir hoffen vom neuen Landwirtschaftsminister, daß er solche Fragen mit mehr Ernst behandelt und daß er bei allen notwendigen Schutz der Landwirtschaft auch die Interessen des Kleinrenters im Auge hat.

Die Kolonialdebatten im Reichstage beginnen am Montag, wenn der Ratrazettel über die Eisenbahn Subsidienverhandlungen vorliegt.

Interpellation über die Polenfrage. Das Zentrum hat es in seiner letzten Fraktions Sitzung abgelehnt, die Interpellation über die Verhältnisse in Oberlohlen und Polen und die Zwangsverziehung der freireisenden Schulkinder zu unterzeichnen; das Zentrum hat dagegen beschlossen, eine eigene Interpellation in dieser Sache einzubringen, weil es sich um eine wichtige prinzipielle Frage handelt, das Elternrecht der Erziehung der Kinder.

Tippelich-Vertrag. Maximilian Harden weiß in der „Zukunft“ zu berichten, daß der Vertrag der Kolonialverwaltung mit der Firma v. Tippelich u. Co. vom Kolonialdirektor Dernburg in aller Stille friedlich gelöst worden ist. Da in der letzten Zeit so viele falsche Kolonialnachrichten verbreitet worden, so dürfte es auch hiernächst nicht am besten stehen, daß die Firma Tippelich noch Lieferungen für die Kolonie besorgt, steht fest; aber vielleicht hat sie dies im freien Wettbewerb erhalten. Jedenfalls wird man im Laufe dieser Woche Näheres über die Sache erfahren.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen eine Unterredung des Kaisers mit dem Schriftsteller Dr. Glanghofer. Der Kaiser erklärte darin, er sei durch und durch Optimist und werde es bis an sein Lebensende bleiben. Er sprach sich selbst einen Mann, der von Arbeit erfüllt ist und an seine Arbeit glaubt und fügte hinzu: „Ich will vorwärts kommen, ich würde mich sehr freuen, wenn man das, was ich will, recht verstehen wollte und mich dabei unterstützen wollte.“ Man komme mit einem guten Stück Optimismus sowohl im eigenen Leben als bei den Berufsarbeiten weiter, als wenn man alle Dinge mit pessimistischen Augen ansieht. Das deutsche Volk habe doch eine Zukunft und da sei es ein Wort, das ihn immer fränke, so oft er es hört, das sei das Wort: Weidweddrossenheit. Er arbeite ja auch unversehrt und glaube, daß er dabei vorwärts komme. Weiter äußerte sich der Kaiser über seine Reisen, die er mache, weil er das Bedürfnis habe, von der Fülle und Schwere der Pflichten seiner Arbeiten auszulassen. Solche Erfindungen habe man doppelt nötig, wenn man gegen viele Mißverständnisse zu kämpfen hat. „Gelingt mir etwas, so sagt alle Welt: Wer hat ihm das geraten? Weshin mit etwas, so heißt es: Er hat es nicht verstanden. Bei Dingen, die man bei anderen Fürsten als selbstverständlich betrachtet, fragt man bei mir: Warum, und die einzige Antwort kann doch nur sein: Weil ich für das deutsche Reich und für das deutsche Volk das Beste will.“

Die künftigen Pläne für Südwestafrika erzählt man aus einer Denkschrift des Generalstabes über den Fortgang des Aufstandes; aber es ist nicht viel Erfreuliches, was sich hier findet tut! Früher hörte man immer von ganz erheblichen Truppenminderungen; jetzt liest man, daß man nicht daran denken dürfe, den eigentlichen Krieg für beendet zu erklären und zur Stationsbesetzung überzugehen, da dadurch nur ein neues Ausbrechen des Aufstandes provoziert werde! Der für die Führung des Krieges allein verantwortliche, am Feinde stehende Truppenbefehlshaber — also Oberst Leimling! — sei der Ansicht, daß der Krieg nach der bisherigen Methode zu Ende geführt werden müsse und könne. Nötig sei es vor allen Dingen, die Unterfunkt und Verpflegung der Truppen besser zu organisieren. Dazu sei unbedingt erforderlich die Fortführung der Bahn von Ansbach bis Kettmanshoop. Sie werden es dann ermöglichen, von dem zahlreichen Personal, das jetzt diesen Etappenweg deckt (61 Offiziere und 1360 Mann), den größten Teil zu ersparen und dadurch eine Gerabhebung der Schutztruppe herbeizuführen. Herr Lindbergs Pläne sollen also für

77.
1871
1818
2
1918
6
109
ab.
1906.
ft!
1178
ieren-
und
gu
5 und
in,
lich!
uke!
Geschichte
Borte-
Brief-
und
in allen
fast bei
den
1917
Aberpl.
aturen.

absehbare Zeit nicht realisiert, dagegen soll in der bisherigen Weise und mit der bisherigen Truppenzahl der Krieg bis ins Endstadium fortgeführt werden. Die in Südwest stehenden 12 000 Mann wird man allenfalls auf 11 000 Mann reduzieren. Dafür soll dann aber die Bahnlinie Karub—Kreemanshoop bewilligt werden. In der Denkschrift zum Nachtragsetat aber erfährt man ganz andere Zahlen; hier wird ausgeführt, daß am 1. Oktober 1906 die Stärke des Schutztrupps 12 281 Köpfe betragen habe. Bis Ende März 1907 würden voraussichtlich weitere 4003 Mann beimgeleitet werden, so daß dann die Stärke der gesamten Schutztruppe 8268 Köpfe betragen werde. Angesichts dieser Widersprüche muß der Reichstag erst recht den Poststift in die Hand nehmen und ganz lässig streichen. Die bisherige Art der Kriegführung kann nicht so weiter gehen, weil sonst der Aufstand sein Ende nimmt, weil alles Gefindel von Südwesafrika sich um die Küster sammelt, diese führen ja ein herrliches Leben, so lange sie uns Transporte abwehren können. Deshalb bleibt nur die schon im Mai vom Zentrum ausgegebene Parole übrig, daß die Truppen sich aus dem Süden zurückziehen und bei Kreemanshoop bleiben, dann werden freilich die Hottentotten ihnen nachziehen, aber unsere Truppen sind dort gut verpflegt und die Hottentotten ausgehungert. Nur dann werden wir Sieger bleiben, nachdem auf eine friedliche Unterwerfung nicht mehr gehofft werden kann.

Die 250. Wiederkehr des Tages, an dem im Ordensschloß zu Labiau der Vertrag von Labiau geschlossen und damit die Souveränität des Großen Kurfürsten über das Herzogtum Preußen von Schweden anerkannt wurde, wurde heute unter allgemeiner Beteiligung aus Stadt und Kreis Labiau feierlich begangen. Den Mittelpunkt der Feier bildete die Enthüllung des Kriegdenkmals mit den Bildnissen Kaiser Wilhelms I. und des Großen Kurfürsten.

Ein frecher Schwindel des „Vorwärts“! Das Silberjubiläum der Kaiserlichen Post von 1881 kommt der Sozialdemokratie sehr unbequem, weil hierdurch wieder in aller Leute Erinnerung zurückgerufen wird, daß die Sozialdemokratie nichts für den Arbeiter getan hat, deshalb hat der „Vorwärts“ die Parole ausgegeben, der am Sonntag im Circus Pusch in Berlin abgehaltenen Jubiläumssfeier nicht beizuwohnen. Er geht aber noch einen Schritt weiter und legt die Leistungen unserer Arbeiterversicherung in tendenziöser und unwahrer Weise herab. So schreibt er: „Für 1904 ergaben sich folgende Zahlen:

	Zahl der Versicherten	Entschädigung pro Kopf u. Jahr M.	Entschädigung pro Kopf u. Jahr M.
Unfallversicherung	18376000	127308966	6,93
Invalidentversicherung	13756400	148355804	10,78
Krankenversicherung	11418446	237107610	20,76

Zur Durchschnitt sind pro Kopf und Jahr für 43550816 Versicherte gezahlt worden 11,54 M., oder pro Tag und Kopf 3/4 Reichspfennige. Aber glänzende Renten heimischen die Entschädigungsberechtigten ein, so will man glauben machen. Ein frecherer Schwindel ist uns noch nie begegnet, als er hier geboten wird; der „Vorwärts“ zählt in seiner Berechnung die Versicherten aller 3 Klassen zusammen und spricht so von 43 1/2 Millionen Versicherte, und das Reich hat nur 60 Millionen Einwohner; der „Vorwärts“ weiß aber wohl, daß fast alle Leute, welche der Unfallversicherung unterstellt sind, sich auch in den beiden anderen Versicherungen befinden, wer in der Krankenversicherung ist, ist auch in der Invalidentversicherung. Ein frecherer Schwindel ist uns noch nie begegnet als in diesem Silbchen.

Genosse Richard Fischer ist nicht seines Amtes als Leiter der Vorwärtsredaktion enthoben worden. Wie der „Vorwärts“ erklärt, ist nur seine Procura für die Buchhandlung des Vorwärts im Handelsregister gelöscht worden und zwar weil die Druckerei sich vergrößert hat, daß er sich der Buchhandlung schließlich gar nicht mehr widmen konnte.

Das Geheimnis der Fleischvertierung wird jetzt allmählich gelüftet. Mit besonderer Schärfe ist sie ja in den Industriezentren des Rheinlandes aufgetreten, wohn auch aus Schwaben viele Schlachthöfe geschafft werden. Wie nun in Köln, so ist auch in Düsseldorf die Vertierung der Viehpreise durch den Zwischenhandel ganz erheblich. In Düsseldorf werden wöchentlich rund 450 bis 500 Schlachtkühe aufgetrieben durch Vermittlung von acht bis zehn Viehhändlern. Diese erhalten an Vermittlungsgebühren 6 bis 10 Mark für das Stück und beanspruchen daneben noch ein Trinkgeld von 50 Pfennig. Da der Auftrieb an Rindvieh jährlich rund 23 500 Stück beträgt, würde sich ein Gewinn für den Zwischenhandel von rund 200 000 M. ergeben. Die gleiche Summe dürfte sich bei Schafen, Kälbern, Schweinen und Schafen ergeben, so daß die Vertierung des dortigen Fleischverbrauches durch den Zwischenhandel auf über 400 000 Mark veranschlagt werden kann.

Oesterreich-Ungarn.

Kaiser Franz Joseph ist zu längerem Aufenthalte in Pest eingetroffen.

Bei den Wahlen zum mährischen Landtag wurden aus der Landgemeindeflasse in den deutschen Bezirken bisher gewählt vier Freiwähler, zwei Kandidaten der deutschen Volkspartei, ein Deutschvölkischer, ein deutscher Kompromißkandidat, ein Bauernpartei und zwei Christlich-Soziale. In den tschechischen Bezirken wurden 15 Katholisch-Nationale, fünf Agrarier, vier Jungtschechen, zwei Altschechen, ein Fortschrittler und zwei Parteilose gewählt.

Der Abgeordnete Dr. Mathrein hat seine Obmannstelle der Zentrumspartei niedergelegt, weil es ihm, der kein Anhänger des Pluralwahlrechtes sei, nicht möglich sei, Präsident einer Partei zu bleiben, die in einer so wichtigen Frage geteilt sei und die zum Teil in der Frage des Pluralwahlrechtes anders zu stimmen entschlossen sei, als er. Für das Pluralwahlrecht erklärte Dr. Mathrein, wolle er nicht stimmen, gegen dasselbe aber auch nicht, da er nicht gegen seine Tiroler Kollegen auftreten wolle, er könne aber unter diesen Umständen auch nicht Ansbobmann bleiben.

Fast täglich finden Versammlungen wirtschaftlicher und auch politischer Vereine statt, in denen die Regierung in scharf gefaßten Resolutionen zur Ergreifung von Maßnahmen gegen die immer drückender werdende Fleischvertierung aufgefordert wird. Das Gremium der Wiener Kaufmann-

schaft hat der Regierung eine Denkschrift überreicht, worin die sofortige Erlaubnis zur Einfuhr wenigstens einer dem Bedürfnisse entsprechenden Zahl von Schlachthöfen aus Rußland, Rumänien, Bulgarien und den überseeischen Gebieten verlangt wird. In demselben Sinne war eine am 20. d. M. von dem hervorragenden politischen Vereine Donauklub gefaßte Resolution gehalten. Auf das schärfste wurden darin die Agrarier als die eigentlichen Fleischvertierer angefaßt und die Gemeinde Wien wurde aufgefordert, an der russischen Grenze Schlachthäuser zu errichten, wo das russische Vieh nach vorhergegangener tierärztlicher Untersuchung geschlachtet werden soll, um mit den Abzügen nach Wien befördert zu werden. In agrarischen Kreisen wird demgegenüber eine lebhaftige Agitation entwickelt, um selbst eine noch so beschränkte Öffnung der Grenzen zu vermindern.

Italien.

Ueber die Politik des österreichisch-ungarischen Ministers des Aeußern Baron Aehrenthal gegenüber Italien herrscht große Freude. Giornale d'Italia glaubt mit Sicherheit behaupten zu können, daß es die Absicht der Regierungen von Wien und Rom sei, völlig direkte freundschaftliche Beziehungen herzustellen. In Rom wie in Wien fühle man die Notwendigkeit, daß jedes Uebereinkommen und jede Verhandlung direkt zwischen beiden Verbündeten geführt werden müsse, schon um zu vermeiden, daß in der auswärtigen Presse gesagt werde, daß Rom nach Wien nur über Berlin gelangen könne. Italien wie Oesterreich wollen mit Deutschland die herzlichsten Beziehungen aufrecht erhalten, aber sie wollen auch direkte unter sich pflegen, und wenn es dazu kommt, wird man wohl sagen können, daß der Dreieck ein solides und kompaktes Bündnisystem ist. In den gegenwärtigen Schwierigkeiten der internationalen Lage einigt ein objektives Italien und Oesterreich, nämlich gemeinsames Handeln, um eine Verschärfung der Beziehungen zwischen England und Deutschland zu verhindern. Mehr als je sei zwischen Wien und Rom Einverständnis nötig und diese Ansicht wird von beiden Regierungen geteilt.

Popolo Romano veröffentlicht die ganze Reichstagsrede des deutschen Reichstanzlers nach dem amtlichen stenographischen Bericht und fügt hinzu, daß er heute mit dem wichtigen Rede des Fürsten Bismarck ebenso verfahren wie im Februar 1888, zu welcher Zeit er die berühmte Rede Bismarcks auch in extenso veröffentlicht habe. Der Observatore Romano weist auf die große moralische Bedeutung des Attentats in St. Peter hin und befürchtet, es könnte aufsteigend wirken und Wiederholungen ermöglichen bei großen Festen, wo Abertausende den Petersdom füllen. Das Wort bringt dann eine Philippika gegen den Liberalismus, den „Vater des Anarchismus“. Der liberale Corriere d'Italia stellt entrüstet fest, daß die liberale und offiziöse Tribuna die letzte Bombenaffäre als etwas Gleichgültiges aufgeföhrt habe. Die Polizei war die ganze Nacht auf den Weinen und unterrichtete alle berichtigten Hotels und Anwesen und nahm viele Verhaftungen vor, die sie, weil sie ergebnislos verliefen, wieder rückgängig machte.

Frankreich.

Die Politik der Ränderung. Im Senat beantwortete Clemenceau eine Interpellation des Senators Gaudin de Villaine. Der Ministerpräsident erklärte, daß er den Katholiken einen Aufschwung bewilligt habe, doch müßte vor dem 12. Dezember die Inventuraufnahme beendigt sein. Die Truppen werden gewiß Gehuld üben; wenn man aber auf sie schießen sollte, so werden auch sie von der Waffe Gebrauch machen. Bisher seien die Inventuren in zehn Departements vorgenommen worden. Die Regierung werde alles tun, um dem Gesehe, wie bei den anderen Bürgern, auch bei den kirchlichen Organen Achtung zu verschaffen. Clemenceau schloß mit den Worten: Die Regierung wird nicht unterliegen. — Es gehört kein besonderer Mut dazu, auf die Macht der Bajonnette triumphierend seinen Sieg zu verkünden. Die Worte des Ministerpräsidenten werden aber nur erbitternd wirken. Schon jetzt bietet die christliche Bevölkerung Frankreichs alles auf, um die Kirchenschändungen zu verhindern. In Nizza war in der Kirche eine große Schwelme angezündet worden, so daß die Rauchentwicklung den Eintritt unmöglich machte. Darauf wurden von der herbeigerufenen Feuerwehre sämtliche wertvollen bewakten Glasfenster zertrümmert. Der Pfarrer Briffac legte sich quer vor die verbarrickierte Kirchentüre, um welcher er mit Gewalt fortgerückt wurde. An diesen Orten wurden die Kirchentore mit Dynamitpatronen aufgeprengt, wobei Tore und Mauernwerk stark beschädigt wurden. Selbstverständlich ging es nicht ohne Verletzung ab. Viele wurden bei der Inventuraufnahme in Kinselles verletzt, auch ein Leutnant des 127. Infanterieregimentes trug eine schwere Kopfverletzung davon. — Briand tut, als wenn er jetzt recht zarte Saiten aufziehen wollte. Es glaubt jedoch niemand daran. Darum lagte eine kompetente Persönlichkeit des erzbischöflichen Palastes in Paris zu einem Redakteur des „Echo de Paris“: „Die Lage bleibt dieselbe. Das Gesehe wird im ganzen durchgeführt werden. Doch die Gegenwärtigen Prianden an der Regierung wird ohne Zweifel die Verfolgung, welche wir zu erwarten haben, verschoben. Die Bischöfe bereiten sich vor, die bischöflichen Paläste, die zum größten Teile dem Staate und den Städten gehören, zu verlassen. Wir werden das aber nicht ohne Protest tun. Jedoch werden keine ähnlichen Aufhebungen vorkommen, wie bei der Aufnahme der Kircheninventuren stattgefunden haben. Der Papst hat uns ermahnt, jede Agitation zu vermeiden.“

Dänemark.

Der König und die Königin sind am Sonntag um 11 Uhr vormittags in Stockholm eingetroffen und von der Kaiserin-Witwe von Rußland empfangen worden.

Schweden.

Der Landsting verhandelte über den Entwurf der Regierung betr. Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts der Kommunen. Der Führer der Freikonservativen Graf Frös erklärte, daß der Ausfall der diesjährigen Reichstagswahlen unzweifelhaft die Sympathie der Bevölkerung für den Regierungsentwurf landgeton habe und daß seine Partei die Konsequenzen daraus ziehen wolle. Der Minister des Innern dankte Frös für seine für die Durchführung des Gesehes bedeutungsvolle Erklärung. Der Gesehentwurf ging hierauf zur zweiten Lesung.

England.

Abseley richtete am Dienstag im Unterhaus an den Staatssekretär die Frage, ob er bei der deutschen Regierung Vorstellungen machen wolle, um eine mehr entsprechende Ueberwachung der Südgrenze von Deutsch-Südwestafrika zu sichern. Grey erwiderte: Es ist sowohl von der Verwaltung der Kapkolonie als derjenigen Deutsch-Südwestafrikas anerkannt, daß die große Ausdehnung der Grenze in Berücksichtigung gezogen werden müsse wie auch die Unmöglichkeit, genügend große Mannschaften auf beiden Seiten zu unterhalten, um jeder Möglichkeit von Bewegungen über die Grenze vorzubeugen.

Rußland.

Auf dem Bahnhof der Warschauer Eisenbahn demonstrierte ein Haufe Bahnarbeiter eine Arbeiterkassette, in der 5000 Arbeiter leben. Sämtliche Fenster und Türen wurden zertrümmert. Der Gendarmerie gelang es, die Ruhe wieder herzustellen, wobei zwei Personen getötet und mehrere verwundet wurden. 14 Räubersführer wurden verhaftet. — Im Krankenhaus zu Czestochau explodierten 3000 Gramm Keiber. Der Operationsaal ist stark beschädigt, die Wände drohen einzustürzen. Zwei Spitalarbeiter erlitten schwere Brandwunden.

China.

Die chinesische Regierung hat eine Anleihe aufgenommen im Betrage von 650 000 Pfund Sterling für eine Eisenbahn Schanghai—Nanking und eine weitere Anleihe in Höhe von 1 1/2 Millionen Pfund Sterling für eine Eisenbahn Hongkong—Kanton. Diese, die nach 50 Jahren rückzahlbar ist, ist eine fünfprozentige zum Ausgabefuß von 95 Prozent. Nach Ueberwindung des Widerstandes wegen des Waues dieser Strecke hegt man hier die Hoffnung, daß China nunmehr auch andere Konzeptionen, die bereits früher bewilligt worden sind, ausführen werde.

Nordamerika.

Die amerikanische Kommission, die im Auftrage der Unionsregierung nach Deutschland gesandt wurde, um im Hinblick auf die demnächst wieder aufzunehmenden Handelsvertragsverhandlungen die Handelsverhältnisse Deutschlands zu studieren, wird rein informativem Charakter tragen. Die Delegierten sind nicht in der Lage, irgendwelche bindende Zusage in bezug auf die künftigen Handelsverträge zu machen.

Kindergerichtshöfe sind eine echt amerikanische Institution. In keinem anderen Staate der Welt und zu keiner Zeit ist man auf eine solche Idee verfallen. Der erste Kindergerichtshof wurde im Jahre 1898 von dem Richter Lindsey in Denver (Colorado) errichtet, der sich dadurch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen Namen machte. Der Gedanke verbreitete sich mit außerordentlicher Schnelligkeit über den ganzen Staat. Bis 1896 wurden wie in aller Welt auch in Amerika Kinder, die sich gegen die Gesehe vergingen, festgenommen, verhört und verhandelt wie Erwachsene, da versiel man in Chicago auf den Gedanken, für Kinder eigene Gerichtshöfe zu bestellen. Eine natürliche Folge war, daß man die Gesehe entsprechend revidierte und gegen Kinder nicht die volle Strenge des Gesehes anwandte, sondern Milde walten läßt. Heute besitzen bereits 22 Staaten der Union ein besonderes Recht für Kinder. Auch nach Kanada hat die Bewegung bereits hinübergegriffen, Toronto hat schon einen eigenen Kindergerichtshof, und auch Australien schließt sich jetzt der Idee an. In irischen Städten, wie Dublin, Cork, Belfast, hat man vorerst bestimmte Tage für Verhandlungen von Kinderfällen festgesetzt, und in England und Schottland werden jetzt Versuche gemacht, das System der Kindergerichtshöfe womöglich zur Einführung zu bringen. Da kann es kaum ausbleiben, daß sich die Kindergerichtshöfe allmählich auch auf das übrige Europa und überhaupt auf alle zivilisierte Welt verpflanzen. Der bekannteste Kindergerichtshof ist also vorläufig jener der Stadt Denver, wo Richter Lindsey seines Amtes mit Würde und Geschick walitet. Er hat sich durch die brüderliche Art, wie er mit den Kindern ihre Vergehen bespricht, ihr volles Vertrauen gewonnen. Richter Lindsey hat nun neuerlich den Anspruch getan: Wenn es die Aufgabe des Kindergerichtshofes ist, den Kindern das Gefängnis zu ersparen, so müssen wir auch noch etwas anderes haben, das ihnen auch den Kindergerichtshof erspart. Er hat daher eine Juvenile-Improvement-Association gegründet, eine Gesellschaft zur Verbesserung des moralischen Zustandes der Jugend, und er strebt die Gründung ähnlicher Gesellschaften für die ganzen Vereinigten Staaten an. Hierzu gehören aber gewaltige Geldmittel, und da war es der bekannte Petroleum-Millionär John de Rockefeller in Chicago, der sich erbot, sofort 5 Millionen Dollar (20 Millionen Mark) für den Zweck zu spenden. Nun geschah aber etwas noch Merkwürdigeres: Richter Lindsey und seine Anhänger wiesen die Millionen Rockefeller's stolz zurück. Obwohl sonst in aller Welt hinsichtlich des Geldes das „Non olet“ gilt (es riecht nicht), wollen die Amerikaner von den Millionen eines Rockefeller's nichts wissen. Rockefeller ist in seinem Vaterland der am meisten begabte und verabscheute Mensch. Er muß sich mit Geheimpolitiken umgeben, um seines Lebens halbwegs sicher zu sein. Man macht ihm zum Vorwurf, daß er sein ungeheures Vermögen nur durch Verneinung zahlreicher Existenzen zusammenraffte. Ein sehr großer Teil der Amerikaner blickt mit Abscheu auf die Art, wie Rockefeller aus einem armen Manne zu einem der reichsten der Erde geworden ist, und daß, ohne irgend eine neue Erfindung, ohne überhaupt für das Wohl der Menschheit das geringste geleistet zu haben. Ob man in Europa gegenüber einer gleichen Millionenspende ebenso sein empfindend wäre? Uebrigens steht zu erwarten, daß auf diese Ablehnung der Rockefeller'schen Millionen sich in Amerika erst recht andere Willkäre finden, um die Ideen des Richters Lindsey zu verwirklichen. In Deutschland könnten wir für unsere verwaarloste Jugend, unsere Säuglingsmördern, unsere Lungenheißkräuter, Volkssünder, Suppenanstalten usw. usw. auch diverse Rockefeller'schen Millionen brauchen, aber unsere Millionäre sind zu bescheiden und greifen nie so tief in den Geldsäckel.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 22. November 1906
Tageskalender für den 28. November 1904. Angeriffen von Wilhelms auf Kub. — 1870. Bayerns Beitritt zum deutschen

Reich.

1846. *
Logische
und Wem
tag und

abend im
jöhnen
1. Leib-
Gendrit
mittag
Rönig
nachmitt
schliche
Se. Ma
Zwischen
Wirtl. C
hierauf
sand de
Familien

Stönig
v. Altrö
hof der
General
Allerbö
storbene
stönig.
liche Ab
setzung

Alten
zogs von
feierlich

Olden
tag, den
sidenst

ist am
Dresden
Tafelbe

von S
Bästen

b. M. a
eingest
Dampf
freier G
Pirna—
auf weit
Es müß
Oesterri
deutscher
Schiffge
Stations
am 24.
nach den
in Dres
abgebin
Gerrnst
welcher
Jahrgang
der Zeit
Plänen

Nab
Höhe von
die Num
tima hat
bedürftig
Glaströ
Weiß

Damen
laden. M
eine Stu
geber au
lester
räumigen
bald eine
erlöste.
Gesellsc
nämlich
für vor d
bestende
wollten fr
Hausfrau
Gäste in
nach Herz

Org
verordnet
ligen Pa
nicht, ein
Leip
verordnet
Sozialde
der sozial
steigt dar
72 Stg.

Leuz
zum Son
Stroch a
den fabr
kat, um
überdritt
treten hat
zug in d
überfuhr
Unglück
Wann“, o
einem et
eine Art
rühren
man den
Stroch is

Reise. — 1:54. Erwerbung des Jachens durch Preußen. — 1846. * Karl Wegas zu Berlin, herv. Bildhauer der Gegenwart.

Wetterprognose des Königl. Sachs. meteorologischen Instituts zu Dresden für den 23. Nov. über: Wind und Bewölkung: schwache südliche Winde, ziemlich ruhige Niederlage und Temperatur: keine erheblichen Niederschläge, etwas Nebel.

Se. Majestät der König wohnte am Dienstagabend im Neustädter Kasino mit den beiden ältesten Prinzen, dem Garnisonvortrage des Majors Meister vom 1. Leib-Grenadierregiment Nr. 100 über die Kämpfe gegen Gendrik Witboi in den Jahren 1904/05 bei. — Gestern mittag stattete Se. Majestät der König Führer Majestät der Königin-Mitwe einen Besuch ab und unternahm nachmittags mit den Prinzen einen Ausflug in die sächsische Schweiz. — Heute mittag 1/2 12 Uhr empfing Se. Majestät der König den Oberregierungsrat Neusel-Widau, welcher die Orden seines verstorbenen Vaters, des Wirkl. Geh. Rat Neusel, Erzelenz, zurückreichte und erteilte hierauf mehreren Herren Audienzen. — Um 1 Uhr mittags fand bei Seiner Majestät dem König im Residenzschloß Familienrat statt.

Zur Allerhöchsten Auftrage Seiner Majestät des Königs wohnte der Generaladjutant, Generalleutnant v. Altrock, gestern nachmittag 1 Uhr auf dem Garnisonfriedhof der Beisetzung des am 18. d. M. verstorbenen Chefs des Generalstabes, Generalmajor Wermuth, bei und legte im Allerhöchsten Auftrage einen Kranz am Grabe des Verstorbenen nieder. — Desgleichen wohnte in Vertretung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann Georg der persönliche Adjutant Hauptmann Freiherr v. Verlesch der Beisetzung bei.

Se. Hoheit Prinz Ernst von Sachsen-Altenburg trifft in Vertretung Sr. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Altenburg zu den bevorstehenden Einzugsfeierlichkeiten in Dresden ein.

Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Oldenburg trifft zum Besuche am Kgl. Hofe Donnerstag, den 6. Dezember, in Dresden ein und bezieht im Residenzschloß Quartier.

Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Mathilde ist am 20. d. M. vormittag 6 Uhr 33 Minuten nach Dresden zurückgekehrt und hat im Königl. Palais am Taschenberg Wohnung bezogen.

Se. Königl. Hoheit Prinz Johann Georg von Sachsen mit Gemahlin ist zum Besuche des Fürsten Hohenzollern in Sigmaringen eingetroffen.

Infolge der vorerwähnten Jahreszeit wird am 25. d. M. auf der böhmischen Elbstrecke der Personenverkehr eingestellt, dagegen hält die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrts-Gesellschaft den Betrieb bei eisfreier Elbe zwischen Schmiltz (Vandergrenze) — Schandau — Pirna — Pillnitz — Dresden — Weichen — Melsa — Mühlberg bis auf weiteres, wenn auch in beschränktem Maße, aufrecht. Es müssen deshalb Güter, die noch mit dem Schiffe nach Osterrich befördert werden sollen, rechtzeitig in den deutschen Abgangstationen aufgegeben werden. Als letzte Schiffsgelegenheiten kommen in Betracht: Für Güter nach Stationen oberhalb Ruffig jenseits Schiffs, welches Dresden am 24. d. M. früh 8 Uhr 15 Minuten verläßt, für Güter nach den Stationen Tschlowitz bis einschließlich Ruffig das in Dresden am 24. d. M. nachmittags 12 Uhr 30 Min. abgehende Schiff und für Güter nach den Stationen Herrnskretsch bis einschließlich Tschlowitz das Schiff, welches Dresden am 25. d. M. früh 6 Uhr verläßt. Die Fahrpläne des neuen Planes sind aus den Tagesbüchern der Zeitungen, sowie aus den allerorten aushängenden Plänen zu ersehen.

Nadberg. Die Prämie der Völkerschloßlotterie in Höhe von 75 000 Mark fiel in eine hiesige Kollektion auf die Nummer 112 361. Der Gewinn betrug 5 Mark. Fortuna hat auch hier gut gewährt und das Glück zwei durchaus bedürftigen Familien zu teil werden lassen, nämlich einem Glasstrederegehilfen und einem Aufseher.

Meißen, 19. November. Einige junge Herren und Damen waren von einem Gutsbesitzer zur Kirnnes eingeladen. Mit guter Laune erreichten sie in der Dunkelheit das eine Stunde entfernte Dorf. Bevor sie jedoch ihren Gastgeber aufsuchten, beschloßen sie, zu einem bekannten Gutsbesitzer „Auchensingen“ zu gehen. Sie durchschritten den geräumigen Hof und traten in einen dunklen Hausflur, wo nur bald eine Arie aus dem „Nachlager von Granada“ kräftig ertönte. Doch nachdem dies Lied geendet hatte, wurde der Gesellschaft ein viestimmiges „Nach“ zum Danke. Sie war nämlich in Unkenntnis des Gebäudes ankam vor die Stuben vor die Stalltür getreten und hatte dort dem Rindviehbestände ein Ständchen gebracht. Ihren Irrtum bemerkend, wollten sie den Gutsbesitzer unbemerkt verlassen, doch war die Hausfrau bereits aufmerksam geworden und hat nun die Gäste in die „gute Stube“, wo bei Kirnnesstuden und Klaffe noch herzlich über diesen Zwisch gelacht wurde.

Großhain, den 20. November. Bei der Stadtverordnetenwahl wurden sämtliche Kandidaten der bürgerlichen Partei gewählt. Es gelang den Sozialdemokraten nicht, einen ihrer Kandidaten durchzubringen.

Leipzig, 20. November. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl der 3. Abteilung siegte die Liste der Sozialdemokraten gegen die bürgerliche Liste. Die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten im Stadterordnetenkollegium steigt damit von 19 auf 23, das ist 1/2 der vorhandenen 72 Sitze.

Leutisch, 20. November. In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde der hiesige Bahnhofsarbeiter Karl Stroch aus Großlehna überfahren. Stroch hatte sich zu dem fahrplanmäßigen Zuge nach Großlehna veripädet und trat, um schneller zum Bahnhof zu gelangen, die Schranke überschritten. Als er nun jedenfalls kaum die Schienen betreten hatte, kam ihm der von Corbetta kommende Schnellzug in der Richtung nach Leipzig entgegengefahren und überfuhr ihn. Die Leidensweise wurden noch weiß von der Unglücksstelle, ziemlich bis an die Strahe nach dem „Wilden Mann“, aufgefunden. Der Schrankenwärter hat nichts von einem etwa besonders auffallenden Geräusch gehört, nur eine Art Knirschen, das von Sand auf den Schienen herzu-rühren schien. Durch den Fahrchein in der Geldtasche hat man den Namen des Verunglückten feststellen können. Stroch ist verheiratet und hinterläßt fünf Kinder.

Chemnitz, 20. November. Einen approbierten Tierarzt für Mensch und Vieh sucht die Gemeinde Robershau i. G., die folgende Ausschreibung erlassen hat: „Die 600 Mitglieder zählende Ortskrankenkasse Robershau sucht 1. Dezember d. J. oder später einen approbierten Tierarzt gegen ein Fixum von 1800 Mark; eine Erhöhung desselben ist bei zufriedenstellender Tätigkeit nicht ausgeschlossen.“ — Warum der Kassenzug der Ortskasse zu Robershau gerade ein approbierter Tierarzt sein soll, ist aus der Ausschreibung nicht im geringsten zu erkennen.

Reife. Zwei Offiziere der Reiffer Garnison wurden von zwei als Räuber verkleideten Frauen mit Knütteln überfallen. Wie dem „N.-A.“ aus Breslau telegraphiert wird, stellte es sich heraus, daß die beiden verkleideten Damen der besten Gesellschaft aus Reife angehörten, und daß sie mit diesem Ueberfall sich nur einen Scherz machen wollten. Aber dieser Scherz war leider bössartig und wird wohl auch ein böses Nachspiel vor Gericht haben. (weiteres „Aus Stadt und Land“ in der Welt, e.)

Vereinsnachrichten.

Dresden-Cotta. Aus Anlaß des Festes der heil. Cäcilia, der Patronin des kirchlichen Gesanges, findet am nächsten Sonntag den 25. November, abends 6 Uhr, in unserer schönen Marienkirche ein feierlicher Abendgottesdienst statt. Es wird an diesem Abende erstmals der neugegründete Kirchenchor „Cäcilia“ zu Cotta, das jüngste Glied der Dresdener Kirchenchöre, diesen Gottesdienst verkörpern helfen. Es werden daher die Glaubensgenossen von Dresden und Umgegend ergebnis eingeladen, sich an dieser Feier recht zahlreich beteiligen zu wollen. Nach dieser Feier zwanglos und gemütlich Zusammensein im Restaurant „Stadt Dresden“ Cotta, Oderwiger Straße.

Dresden-Löbtau. Der katholische Geselligkeitsverein Leo und der Kirchenchor Cäcilia veranstalten am Montag den 26. November abends 8 Uhr im Etablissement Dreikaiserhof, Tharandter Straße 2, ihr gemeinschaftliches Stiftungsfest. Das Programm besteht aus Konzert, Theater und Ball. Mehrere sehr interessante Chöre, sowie Instrumentalmusik kommen zum Vortrag. Herr Lehrer Scheder hat seine Mitwirkung gütigst zugesagt. Der lustige Schwanke „Das Universalgenie“ von Greber wird viel zur Erheiterung beitragen.

Chemnitz, Sonntag, den 18. November beging die kath. Gemeinde Chemnitz I das 40jährige Priesterjubiläum des Herrn Pfarrers Jos. Müller in feierlichster Weise durch einen Festgottesdienst in der Pfarrkirche. Punkt 1/2 10 Uhr wurde der Herr Jubilär in seiner Wohnung von seinen Kaplänen, den Kirchvätern, 4 Jungfrauen und einigen Herren vom Gesellenverein, die mit ihrer Fahne erschienen waren, abgeholt und in die Kirche geleitet, die bereits dicht mit Menschen angefüllt war. Nachdem das Asperges beendet war, nahm der hochw. Herr Jubilär unter einem wunderschön hergerichteten Vorberbalдахin, der in einer Myrtenkrone endete, Platz, während Herr Kaplan Schindler die Kanzel bestieg zur Festpredigt. Gar manches Auge wurde feucht, als derselbe eingehend das Leben, Leiden und den Lohn eines treuen Priesters schilderte und am Schluß dem hochw. Jubilär die Glückwünsche der ganzen Gemeinde überbrachte, die darin ausgingen, daß Gott, der ihm bereits die zweifache Krone des Priesterturns und Pfarramtes aufs Haupt gestiftet, ihm auch die goldene Priesterkronen schenken möge. Hierauf begann ein vom Jubilär geleitetes lebhafte Hochamt, wobei der Gesellenverein Cäcilia in kräftiger Weise die Preismesse von Stehle zur Aufführung brachte. Der Hauptaltar prunkte in herrlichem Blumenschmucke, der durch wunderschöne Blumenarrangements an beiden Seiten desselben einen eigenartigen Reiz ausübte. Die kirchliche Feier endete mit Te Deum. Gegen 1/2 12 Uhr versammelten sich die Kirchväter, der Schulvorstand, sowie Vertreter der kath. Vereine auf der Pfarrei, um dem Jubilär die herzlichsten Segenswünsche darzubringen. Nachdem Herr Datmann im Namen aller eine kleine Ansprache gehalten, wurde dem Herrn Pfarrer als Jubiläumsgeschenk der Gemeinde ein kostbarer Teppich für den Hauptaltar der Kirche überreicht, der einen Wert von ca. 500 Mk. repräsentiert. Mit Tränen der Rührung dankte der Jubilär für diese Ueberraschung. Am 22. Nov. abends 1/2 8 Uhr wird zu Ehren des Herrn Pfarrers im „Hotel Victoria“ ein Festessen abgehalten. Sonntag, den 25. November, abends 8 Uhr feiert der Jungfrauenverein den Jubilär als seinen Präses durch Theateraufführung und Festrede. Die allgemeine Gemeindefeier soll am 9. Dezember, abends 1/2 8 Uhr im Wandwerkervereinssaale stattfinden, verbunden mit einem Familienabend des Volksvereins, wozu Se. Erlaucht Herr Graf von Schönburg-Glauchau bereits einen Vortrag in höchst lebenswärtiger Weise zugesagt hat; auch wird Herr Rentamtmann Tirpitz aus Weßelburg uns an diesem Abend mit einem Lichtbildvortrag über „Deutsch Logo und die kath. Mission“ erfreuen.

Riesa. Der Kathol. Männerverein zu Riesa und Umgegend beging die Feier seines 10. Stiftungsfestes am 4. November im „Hotel Kronprinz“. Der konzertliche Teil wurde von der Militärmusik begleitet. Des Theaters wurde von Mitgliedern des Kirchenchores ausgeführt. Ein sehr flotter Ball hielt die Teilnehmer bis in die frühesten Morgenstunden zusammen.

Neues vom Tage.

Hamburg, 21. November. Der Eisenbahnmörder Müller ist dringend verdächtig, vor einigen Monaten auch das Dienstmädchen Dora Burmeister ermordet zu haben. In seinem Koffer, welcher bei einer früheren Logiswirtin als Mietpfand blieb, wurden blutig besetzte Kleidungsstücke gefunden, welche die Logiswirtin als Eigentum Müllers erkannte, außerdem erkannte sie auch das bei der ermordeten Burmeister gefundene Messer als dasjenige Müllers.

Röln, 20. November. Nach Mitteilungen aus dem Kreise Kempen hat die in Orthe bei Gladbach ausgebrochene Poul- und Klauenpeste um sich gegriffen, so daß neun Geheißte gesperrt werden mußten.

Kiel, 20. November. Schiffer schickten in der Düssee zwischen Gotland und Bindau ein großes brennendes Segelschiff. Das Achterschiff brannte lichterloh. Der Vorder-

mast stand noch. Ueber den Verbleib der Besatzung ist nichts bekannt.

Paris, 20. November. In dem heutigen Ministerate berichtete der Marineminister über die Tätigkeit der Kommission, die das gesunkene Unterseeboot „Lutin“ untersucht hat. Die Kommission ist zu dem Schluß gekommen, daß sich ein Steinchen in ein Einlaßventil geschoben habe. Das Ventil konnte nicht völlig schließen und dadurch entstand ein Ueberdruck auf das innere Schott eines hinteren Ballastrumes. Die Mannschaft ist einer plötzlichen Steigerung des Luftdruckes erlegen. Ein Versuch, den Luftdruck in letzter Minute zu öffnen, hat die Katastrophe nicht mehr abwenden können. Die Kommission schlägt für die Zukunft vor, entsprechende Maßregeln für die Bedienung und den Bau von Unterseebooten zu treffen, um ähnliche Katastrophen zu verhüten.

London, 21. November. Bei den Vorarbeiten für einen Abzugskanal in der Nähe der St. Pauls-Kathedrale hat ein Baumeister die Entdeckung gemacht, daß der Südwest-Turm sich zu senken beginnt und zur Zeit 13 Zoll Schlagseite hat. Die Behörden treffen die erforderlichen Maßnahmen.

Glasgow, 21. November. Heute barst ein Spiritusbehälter, der sich in einer Brauereibrennerei befand und 70000 Gallonen frisch gebrannten Spiritus enthielt, und überflutete die Murrheadstraße zwei Fuß tief. Durch die Gewalt der ausströmenden heißen Flüssigkeit wurden ein Anzahl Arbeiter gegen die Häuser geschleudert und mehrere Fuhrwerke deren Pferde den Boden verloren, fortgetrieben. Vierzehn Personen wurden verletzt, von denen elf in ein Krankenhaus geschafft wurden; außerdem wurde eine Person getötet.

Ottawa, 20. November. Gestern abend ist auf eine Entfernung von 80 Meilen zum ersten Male elektrische Kraft von den Niagarafällen nach Toronto geliefert worden. Verfügbare sind 40000 Pferdekräfte.

Telegramme.

Frankfurt, 22. November. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus New-York: Der Juckelsturz wurde der Verlegung des Leuzigeres Schuldig erklärt.

München, 22. November. Den „Münch. Neist. Nachr.“ zufolge wurde dem Generalintendanten Freiherrn von Perfall mit allerhöchstem Handschreiben unter Verleihung der 3. Klasse des Ordens vom Heiligen Hubertus die nachgeordnete Wirkung in den Ruhestand gewährt.

Madrid, 22. November. Dure ist eine amtliche Verfügung des Kriegsministers veröffentlicht worden, die die Bewerbung um Zulassung zur Erlangung von Instruktoren des Polizeikorps in Tanger, Casablanca, Tetuan und Larache eröffnet, dessen Bildung in der Algeiras-Akte vorgesehen ist.

Madrid, 21. November. Dem „Imparcial“ zufolge hat der Ministerpräsident erklärt, die Entsendung des Linien Schiffes „Pelajo“ und des Mononenbootes „Rosina“ nach Marokko geschähe nur, um den Beschluß der Konferenz von Algeiras durchzuführen, damit Spanien sich dem Vorhaben Frankreichs anschließen. In Anbetracht der kriegerischen Haltung mehrerer Stämme gegen Frankreich und Spanien der Ansicht, daß strenge Wachsamkeit geübt werden müsse, um die europäischen Interessen zu schützen. Nur wenn die Umstände es gebieterisch erforderten, würden Truppen gelandet werden. Der Ministerpräsident fügte noch hinzu, das englische Gesandener werde das Vorgehen Frankreichs und Spaniens unterstützen. — In der Kammer erklärte der Marineminister auf eine Anfrage, daß man sich wegen der Entsendung des „Pelajo“ nicht beunruhigen solle, denn die anderen Schiffe, die bereits nach Tanger abgedischiert worden seien, würden nach Eintreffen des „Pelajo“ nach Spanien zurückkehren. Auf eine weitere Anfrage erwiderte der Marineminister, daß die Entsendung nicht auf Grund eines geheimen Vertrages erfolgt sei, sondern der Grund dafür einzig und allein in der Nachbarschaft Spaniens mit Marokko und der Durchführung der auf der Konferenz von Algeiras gefassten Beschlüsse zu finden sei.

Petersburg, 22. November. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Gewisse ausländische Mütter behaupten, daß durch einige Verfügungen des Senats die Bauern von den Wahlen zur Duma ausgeschlossen würden. Nur Parteigeist kann die in Rede stehenden Verfügungen in dieser Weise auslegen. Denn das Gesetz beabsichtigt nicht, den Bauern ausschließliche Vorrechte zu geben. In der Praxis wird das Gesetz derartig erweitert, daß selbst gewöhnliche Bauern ein Recht auf doppeltes und sogar dreifaches Stimmrecht haben.

Helsingfors, 21. November. Der Senat verfügte, daß die Behörden verpflichtet sind, unverzüglich sämtliche auch auf telegraphischem Wege ergangenen Aufforderungen der Behörden des Reiches nachzukommen, die auf Untersuchung, Verhaftung und Auslieferung Reichsangehöriger sich beziehen, die sich in Finnland aufhalten, um der Verurteilung wegen im übrigen Reich begangener Vergehen sich zu entziehen. Die Anordnung des Senates wird dem Verlusche russischer Revolutionäre, sich nach Finnland in Schutz zu bringen, ein Ende setzen.

Warschau, 21. November. Angesichts der fortwährenden übermäßigen Forderungen und Drohungen der Gasarbeiter lehnte die Direktion der Gaswerke der Stadtverwaltung gegenüber die fernere Verantwortlichkeit für die Beleuchtung der Stadt ab. Die Militärbehörde nahm darauf den Generaldirektor in Haft, entzog die Arbeiter und beorderte Sappeure zur Gasfabrikation.

Tiflis, 21. November. Auf den früheren Generalgouverneur in Jelisopetpol, General Golofidawow, wurde heute nachmittag ein Anschlag verübt. Der Verbrecher schoß dem General mit einem Revolver zwei Kugeln in den Kopf. Der General wurde schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft. Sein Zustand ist hoffnungslos. Man glaubt, daß es sich um einen Racheakt von Mohammedanern handelt. Dem Mörder gelang es, zu entkommen.

Dacha, 21. November. Gestern wurden hier bei einer Hausdurchsuchung 1000 starke Patronen, eine Quantität rauchloies Pulver, sowie mehrere Kisten mit Revolvern, Patronen, Nitroglycerin, eine Anzahl Bombenhüllen und zahlreiche revolutionäre Schriften gefunden. Drei Personen

Politische Rundschau

In Ergänzung unseres Berichtes über die in Berlin im Circus Busch am 18. d. M. abgehaltene Versammlung der christlichen nationalen Arbeiterschaft zur Gedenkfeyer der kaiserlichen Postkast von 1881...

Nachfrage unterwirft, ist nie und nimmer im Stande, den Arbeiter in seinen unveräußerlichen Rechten zu schützen. Nur die Anerkennung der sittlich freien Persönlichkeit im Arbeiter mit ihren Pflichten und Rechten gegenüber der Gesellschaft...

der Persönlichkeit und die großen Interessen der Gesamtheit über den Zufälligkeiten und der Willkür der Privatverträge stehen und unabhängig von ihnen sicher gestellt werden müssen...

Die Schulden des Reiches. Unter den zahlreichen dem Reichstage zugegangenen Entwürfen befindet sich auch eine solche, welche über die Schulden des Reiches Auskunft gibt. Dieses Material ist nicht sehr erfreulich...

— Konservativ und Kolonialpolitik. Die Kolonialschwärmerei scheint bei den Konservativen stark in der Aufnahme begriffen zu sein. Die „Strengezeitung“ wenigstens hat in den letzten Wochen sich wiederholt sehr rückhaltlos geäußert...

Und damit erhob sie sich. Michael blinnte seinen Vater mit größtem Erbarmen an. Katja sah aus, als wäre sie im Begriff, hinzufallen. Michaelowitsch stand auf. Das plötzliche Erscheinen der Kinder gab ihm seine Selbstbeherrschung zurück...

„Was mich betrifft,“ entgegnete Eupraria, „so habe ich keine Familienangelegenheiten. Vielleicht aber hat Michaelowitsch deren welche?“ Der Verwalter verbeugte sich und ging hinaus. Einige Sekunden herrschte Schweigen. Die erste, welche dasselbe unterbrach, war Eupraria...

Zeissbahn. Sehr verständig bemerkt die „Kreuzzeitg.“ zu diesen Projekten: „Inwiefern es erforderlich und möglich sein wird, die darin gestellten nicht unerheblichen Forderungen zu erfüllen, wird nicht zuletzt eine finanzielle Frage sein. Einigermassen gespannt sieht man ja ohnedies der Entwicklung des Kolonialprogramms durch den neuen Kolonialdirektor entgegen. Bei aller Beneigntheit aber, die Entwicklung unserer Schutzgebiete möglichst zu fördern, und bei aller Ueberzeugung, daß es schon aus nationalem Ehrgefühl notwendig ist, den Kolonien die erforderlichen Opfer zu bringen, wird doch in Ansehung unserer noch immer nicht „sanfteren“ Reichsfinanzen auf dem Gebiete der Kolonialausgaben große Vorsicht und tunlichste Einschränkung geboten sein.“ Das ist auch der Standpunkt des Zentrums und daran werden die Schilderungen des Abgeordneten Dr. Semmler nichts ändern, er war schon ein Kolonialschwärmer, ehe er hinausging, und jetzt bringt er das mit, was er schon vorher vertrat. Jemand einen Mißstand hat er draußen kaum gesehen. Der Reichstag wird in Kolonialfragen einen Abgeordneten wie Dr. Semmler stets als Führer ablehnen; dagegen kann er jetzt den im Sommer verweigerten Handelsverträgen erhalten. War das der Zweck der Reise?

Aus Stadt und Land.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Eine Neuregelung der Lohn- und Festtagsruhe im Handelsgewerbe soll demnächst im Bezirke der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt stattfinden. In erster Linie sollen die seither noch zulässigen Abendverkaufsstunden beseitigt und die Verkaufszeit so geregelt werden, daß sie, soweit nicht für einzelne Waren eine Verkaufszeit auch vormittags zugelassen ist, in die Mittagszeit oder zeitigen Nachmittagsstunden fällt. Es entspricht dies den im laufenden wie im vergangenen Jahre von beteiligter Seite, und zwar nicht nur der Handlungsgehilfen sondern auch von Geschäftsinhabern selbst geäußerten Wünschen. Für die Bezirke der königlichen Amtshauptmannschaften Dresden-Neustadt und Birna, sowie die Stadt Dresden sind die Abendverkaufsstunden bereits seit mehreren Jahren beseitigt, auch haben in diesen Bezirken die Geschäfte im allgemeinen schon um 2 Uhr nachmittags zu schließen. Am Interesse der Geschäftsinhaber in Ortschaften mit regem Sonntagsverkehr (Wein durch Ausflügler, Gepflogenheit der Landbevölkerung, ihre Einkäufe an den Sonntag-Nachmittagen zu besorgen) wird jedoch seitens der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt für ihren Bezirk empfohlen, zunächst noch eine Verkaufszeit bis 4 Uhr nachmittags zuzulassen. Als Beschränkung der Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter im nicht-öffentlichen Handel (Kontordienst usw.) werden in Gemäßheit der Anträge der Handlungsgehilfen wie der Geschäftsinhaber die Stunden von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags vorgeschlagen. Nach den neuen Bestimmungen dürfen verkauft werden an den regelmäßigen Sonn- und Festtagen: Prot. weiße Waaren und Konditorwaren: von 7 bis 9 Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. An den vier letzten Sonntagen vor Weihnachten von 11 Uhr vormittags bis 9 Uhr nachmittags, jedoch ausschließlich der Zeit des Nachmittagsgottesdienstes. Milch: Handel im Umherziehen auf Straßen usw. von Haus zu Haus bis zum Beginn des Vormittagsgottesdienstes; in

offenen Verkaufsstellen den ganzen Tag ausschließlich der Zeit des Vormittagsgottesdienstes. Frühes Obst, frühe Trauben und Süßfrüchte: von 11 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags; frühes Obst in Obsthütten während der Erntezeit der betreffenden Obstsorte: den ganzen Tag ausschließlich der Zeit des Vormittagsgottesdienstes. Fleisch, Fleischwaren und Feinkostwaren: von 7 bis 9 Uhr vormittags und 11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags. An den letzten vier Sonntagen vor Weihnachten außerdem von 4 bis 9 Uhr nachmittags ausschließlich der Zeit des Nachmittagsgottesdienstes. Holz- und Materialwaren einschließlich Tabak, Zigarren und Zigaretten: von 7 bis 8 Uhr vormittags und von 12 bis 4 Uhr nachmittags ausschließlich der Zeit des Nachmittagsgottesdienstes. An den vier Sonntagen vor Weihnachten außerdem von 4 bis 7 Uhr nachmittags ausschließlich der Gottesdienstzeit. Kleinhandel mit anderen Waren, soweit er von der Ortsbehörde zugelassen ist: von 12 bis 4 Uhr nachmittags ausschließlich der Zeit des Nachmittagsgottesdienstes. An den ersten Feiertagen des Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfestes ist dieser Kleinhandel verboten. Gestattet ist nur der Handel mit Noheis, mit Blumen, Blumengewinden und Pflanzen von 11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags. Am Karfreitag, den Bußtagen und am Totenfest ist dieser Kleinhandel ebenfalls verboten. Am Totenfest ist nur der Handel mit Blumen, Blumengewinden und Topfgewächsen zum Gräber schmuck von 11 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags gestattet. Der nichtöffentliche Handel (Kontordienst usw.) ist an den regelmäßigen Sonn- und Festtagen von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags gestattet, und an den ersten Feiertagen des Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfestes, am Totenfest, am Karfreitag und an den Bußtagen verboten. Bis her war der nichtöffentliche Handel von früh 6 bis 8 Uhr beginn, 7 bis 9 Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags gestattet. Diese neuen Bestimmungen wurden gestern Abend in einer starkbesuchten Bezirksversammlung der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt in Gegenwart der Herren Kreisshauptmann Dr. Humpelt und Amtshauptmann Dr. jur. Krug von Nidda mit geringen Abänderungen angenommen.

„Die Wartburg“ hat den merkwürdigen Einfall, in Nr. 46 zu schreiben: Der Benefiziat Joseph Stadler in München sollte zur Ruhe für eine Liebesangelegenheit in eine Demeritanstalt gehen, zog es aber vor, zu verwinden. Die Zentralsablenkungstelle kann das leider einmal nicht ablegen, aber rühmt es als ein erfreuliches Zeichen für den hohen Stand des Alters, daß solche Fälle doch sehr selten seien. „Ach so!“ Die katholische Presse hat den Fall Stadler bekanntlich nicht verkannt. Anders handelt die „Wartburg“. Sie hat anscheinend bisher noch nichts davon gehört, daß in Münsberg der protestantische Dekan Lauter durch den Gendarmereivorstatter in das Unterdrückungsgefängnis nach Hof abgeführt wurde wegen Sittlichkeitsverletzungen. Wir lieben es sonst nicht, solche Dinge an die große Glocke zu hängen. Aber so lange die „Wartburg“ und ihre liberalen Gesinnungsfolgerinnen Verleumdungen katholischer Geistlicher eifrig in die Öffentlichkeit zu zerren für nötig finden unter Ausschließung derartiger bedauerlicher Vorkommnisse gegen die katholische Kirche, so lange haben wir keine Ursache, solche Vorkommnisse im protestantischen Lager zu verdrängen. Vom Fall

Lauter wird natürlich die „Wartburg“ keine Notiz nehmen. Hat ja z. B. auch der „Grünf. Kur.“, der die Rodrika von der Verhaftung Lauters brachte, es nicht für nötig gefunden, zu sagen, daß es sich um einen protestantischen Dekan handelte. Wäre der Mann katholisch gewesen — der Fall wäre wochenlang durch die liberale Presse gelaufen, und seine Zugehörigkeit zur katholischen Kirche wäre gewissenhaft betont worden. Nun war der Mann protestantisch, und da wird seine Konfession kein säuberlich von liberaler Presse verschwiegen, wenn überhaupt von der Geschichte Notiz genommen wird. Das ist die liberale Objektivität!

Eisenach, 17. November. Das Einstreuen von Unkraut samen auf das Feld eines anderen, ein Schabernack, dem man leider auf dem Lande öfter noch begegnet, kam dem bisher noch unbescholtenen 54 jährigen Landwirt Emil Greiß aus Reichenhausen teuer zu stehen. Ein vierzehnjähriger Knabe, der am 2. September d. J. die Käufe hütete, beobachtete den Greiß, wie er über das frisch zur Bestellung gedackte Feld des Landwirts Rud. Büttner ging und fortwährend die Bewegung des Säens machte. Der Knabe teilte dem Eigentümer des Acker seine Wahrnehmung mit, und dieser fand, als er das Feld in Begleitung zweier Nachbarn besichtigte, daß ein Stück desselben von 50 Meter Länge und 2 Meter Breite mit Treps, einem lästigen und schwer auszurendenden Unkraut, befüllt war. Das Schöffengericht verurteilte Greiß zu drei Wochen Gefängnis und zu den Kosten. Der Verurteilte legte gegen dieses Urteil Berufung ein. Er bestritt, überhaupt irgendwelchen Samen auf das Feld seines Nachbarn geworfen zu haben. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichtes aber, die heute über den Fall verhandelte, erkannte Greiß der Tat abermals für schuldig und kennzeichnete die niedrige Gesinnung des Täters, der sogar dem Gemeinderate angehört, in nicht mißgünstiger Weise. Nur dem Umstande, daß der Angeklagte bisher noch vollständig unbescholten ist, verdankt er es, daß der Gerichtshof die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe von 75 Mark umwandelte.

Esmeralda

Etwas wie Sehnsucht nach dem sonnigen Süden und Witterung überkommt einen, wenn man an einem trüben, nebligen Herbsttage Fr. Pajats Erinnerungsblatt „Nirola“ liest, das in dem feiner erschienenen 5 Hefen von „Alte und Neue Welt“ publiziert ist. Und der grellste Kontrast beognet uns, wenn wir den Gang aus den düstigen Gärten des Lebens in die dumpfen Hallen des Todes in dem im gleichen Heft erschienenen Art. tel „Totentänze“ machen. Das Napoleon I. auch „Begegnungen zur Pflast und zu Muffeln“ gehabt hat, dürfte auch wohl viele interessieren. Ueber das seltsame Erachten der Pflanzen plaudert Dr. Karl Waid; Heinrich Freyler bringt seine waldwunderliche und aut orientierende Studie über „Nöben“ in diesem Hefte zum Abschluß. Der unterhaltende Teil, drei wertvolle Nummern, wird besonders den Leserinnen wieder große Freude bereiten; ein neues Heft „Alte und Neue Welt“ ist wie ein Lichtblick in diesen trüben Herbsttagen.

Direktele auf Speck.

Eine gut abgekangene Reule oder ein Stück davon wird abgewischt, gehäutet, sehr dünn geschnitten und mit Pfeffer und Salz bestrich. Für passende Bratpfanne oder Kasserolle wird mit Sau Rahm in feine Scheiben geschnittenen Speck ausgelegt, die Reule darauf gegeben, mit feingehackten Wacholderbeeren bestrich und im Bratofen unter fleißigem Begießen 4 Stunden gebraten. Nach 2 Stunden Bratzeit kühlt man an, ab und zu 1 Löffel dicke süße oder saure Sahne zuzufügen und auch über das Fleisch zu streichen. Die Sauce wird durch einen Sieb gepöselt, mit einem Löffel in etwas Sahne verquirltem Rostkehl feinig gemacht, mit 10 Tropfen Maggi Würze vollendet und neben dem Braten angerichtet.

Sie sehen nur das, was Sie gerade unter der Nase haben. Jawohl, es ist Ihnen außerordentlich unangenehm, daß ich sofort nach dem Tode meiner Tochter genötigt war, das Haus zu verlassen. Nun, wenn ich wenigstens einen Monat oder so gewartet hätte, dann hätte man Sie doch vielleicht nicht so ganz durchschaut, und man hätte wohl dies und das, aber doch nichts Bestimmtes sagen können; aber so plötzlich, so auf der Stelle, ich bitte Sie. Da sagt man natürlich: Aha, so ist er! Nicht einmal der Duft des Weihrauches hatte Zeit, sich zu verflüchtigen, und schon jagt er sie fort, die Alte. . . Das haben Sie nicht vorher überlegt, Michaelowitsch! Ihre Voraussetzungen haben Sie betrogen, und jetzt möchten Sie es wieder gut machen — aber es ist zu spät! Zu spät, zu spät, Michaelowitsch! Sehen Sie, ich verleihe sehr gut, warum Sie gekommen sind! Dieser gute liebe Mensch, unser Verwalter, der kann natürlich denken, daß Herr Sareptoff gekommen ist, um seiner alten Verwandten, die aus Kanne, aus Eigeninn ihr Haus verlassen und sich im Asyl niedergelassen hat, die Ehre zu erweisen. Er mag das denken. Ich aber kenne den Wert der mir von Ihnen zu teil gewordenen Ehre. Sie fürchten die Meinung der Gesellschaft, Herr Sareptoff; die Meinung der Gesellschaft fürchten Sie nicht, daß man Sie einer schlechten Handlungsweise zeihen wird. Eine schlechte Handlung zu begehen, damit sind Sie einverstanden, aber die Meinung darüber hören — nein, das wollen Sie nicht. . . Ja, und man wird wirklich darüber reden und man wird noch dazu recht haben — und meinewegen mögen Sie reden, mögen sie! Es ist Zeit, daß man Sie endlich kennt, wie Sie wirklich sind, Michaelowitsch!

In den Augen Sareptoffs glübte eine Flamme auf, die aber sofort wieder erlosch. Er tat sich außerordentliche Gewalt an und bezwang sich.

„Eupraria, lassen wir diesen feindlichen Ton.“ sprach er. „Sie sehen, ich bin zu Ihnen gekommen, habe meinen Stolz überwunden. Ich bin gekommen, um Ihnen Genugtuung zu geben und bin bereit, meine Schuld zu bekennen. Na, ja! Ich habe Ihnen nicht die Ihnen schuldige Aufmerksamkeit, die Sie wohl verdienen, erwiehen; doch, wie Sie wissen, waren Gründe dazu da. Dieselben sind Ihnen kein Geheimnis. Zwischen uns bestand immer eine dumpfe, unausgesprochene Feindseligkeit. Vielleicht ist dieselbe gerade dadurch ausgewachsen, daß sie unausgesprochen blieb. Gätten wir uns darüber ausgesprochen, so hätte sich diese Feindseligkeit vielleicht beruhigt und wir ständen uns jetzt nicht als Gegner gegenüber. Auch können wir einander nicht richtig beurteilen, weil wir gegenseitig voll von Vorurteilen sind; doch ich bin bereit, in vielem nachzugeben, in sehr vielem. Und also, welche Genugtuung wollen Sie von mir? Welche Demütigung verlangen Sie von mir? Sprechen Sie offen, Eupraria, ich werde nachgeben, so viel als möglich. . .“

„Was wollen Sie denn von mir, Michaelowitsch?“

„Doch Sie diese schreckliche Idee mit dem Asyl aufgeben und wieder in unser Haus umziehen möchten.“

Eupraria lachte.

„Was für ein seltsamer Gedanke! Warum das? Aus welchem Grunde sollte ich das tun? Das möchte ich ja Ihnen zuliebe tun. Doch ich habe gar keinen Grund, Ihnen etwas zuliebe zu tun. Wenn Menschen sich in solchen Beziehungen zu einander befinden wie wir, so tut jeder nur das, was ihm angenehm ist. Und ich fühle mich hier sehr wohl. Man schätzt und liebt mich hier.“

Aber in Ihrem Hause wurde mir jeden Augenblick ein Messer ins Herz gestochen.“

„Das wird nicht mehr geschehen. Ich verspreche Ihnen, daß von meiner Seite Ihnen nichts weiter als die achtungsvollste Ergebenheit entgegengebracht werden soll.“

„Ich danke Ihnen, ich brauche Ihre Ergebenheit nicht. Ich habe noch nie danach getrebt. Ich glaube wohl, daß Sie jetzt sogar in diesem Augenblick weils Ihnen mein Umzug hierher für Sie äußerst peinlich ist. Doch Sie denken doch nicht etwa, daß ich auch nur eine Sekunde lang an die Aufrichtigkeit dieser Ihrer Ergebenheit glauben würde? Jeden Augenblick würden Ihre Augen sprechen: „Siehst du, ich erweise dir wohl Hochachtung, aber nur deshalb, weil ich muß, im Grunde meiner Seele hasse ich dich.“ Und dann würden Sie mich noch viel mehr wie früher hassen. Nein, nein, Arkadj Michaelowitsch, mit diesem Höder fangen Sie mich nicht!“

„Eupraria, wenn Sie es denn nicht für mich tun wollen, so tun Sie es Michael, Ihrem Enkel, zuliebe!“

„Nun, das ist viel verlangt! Er hat noch nichts dergleichen für mich getan, daß ich mich selbst ihm zum Opfer bringen müßte. Er weiß ja, daß ich ihn hier ebenso lieb habe wie dort. Nein, mieden Sie Michael nicht da hinein! Es ist nur für Sie, ganz allein für Sie nötig, für Ihre Ehre, Ihre Reputation, Ihre Karriere. Aber für Sie tue ich nichts, niemals, in meinem ganzen Leben nicht! Daß Sie es nur wissen, Arkadj Michaelowitsch!“

Hier verließ Michaelowitsch seine mühsam beibehaltene Selbstbeherrschung, er sah bereits deutlich, daß er von dieser Frau nichts erreichen würde, daß sein Hierherkommen nur eine Gelegenheit für sie war, über ihn zu triumphieren, ihn zu verhöhnen, und daß er ihr, je mehr er sie ansah, einen um so größeren Genuß für ihre Bosheit verschaffte.

Auf seinen Wangen bildeten sich rote Flecken, seine Lippen wurden blau und zitterten. Die ganze Kut, welche seit vielen Jahren gegen diese Frau in ihm forste, forderte plötzlich einen Ausbruch, eine Befriedigung, und er hatte das größte Verlangen, sie auf irgend eine Art zu kränken, ihr ein schreckliches Leid anzutun, doch die dazu nötigen Worte kamen nicht in seinen zorn- und haßerfüllten Kopf.

„Aljo Sie. . . Sie. . . Sie gehen auf nichts ein?“ fragte er schwer atmend.

„Nein, nein, nein!“ antwortete Eupraria entschieden.

„Nun ja, ich verleihe. . . Es kann ja auch nicht anders sein. . . Sie waren von jeher eine Schlange. Auch jetzt haben Sie mir hintertrübs einen Stich verfehlt, während ich abwendend war. . . Oh, wäre ich ^{hier} gewesen, dann hätte ich schon gewußt, was tun. Bei Ihnen hat sich aus Wut der Verstand vermischt, Sie sind unzurechnungsfähig und gehören nicht in ein Asyl, sondern in ein Irrenhaus!“

Er sagte das, ohne zu schreien, ja, ohne die Stimme zu erheben, vielmehr sprach er sehr leise, und seine Stimme klang wie ein lebhaftes Wisfen.

Da erklang an der Türe ein vorzügliches Rufen, und auf der Schwelle erschienen Michael und Katja. Sie kamen gewöhnlich an den Feiertagen um diese Zeit zu Eupraria; sie hatte auch heute nicht umsonst Süßigkeiten für sie besorgt.

„Aha, da sind auch die Kinder!“ rief sie. „Wie gelegen!“